DER STILLSTAND

Nr.16 November 2008 17.Jahrgang

Felix Kemner, Christian Schmid-Chemnitzer, Cap Grundheber, F.I.T., Beate Ronig
Alekos Hofstetter, Rolf Persch, Karl-Josef Bär, Ruppe Koselleck, Eucker/Tielmann
Inge Broska, Rainer Aring, Marina Makowski, büro blau., Hans Schulze R.J.Kirsch,
Bernd Fox, Ruth Knecht, Hans-Werner Bott, Bewegung NURR, Die Oralapostel

editorial

Schwarze Löcher für alle!

...rief der König und brach sich den Fuss.

Einlochen ist das Gebot der Stunde. Nicht nur das der Golfsport der Gesundheit förderlich ist, die gemäßigte Bewegung tut Hand und Hirn in gleichem Maße gut. Ganz nebenbei stellt der Vorgang des Puttens dabei eine ultimative Modellsituation für das Weltgeschehen dar, seien es nun kosmische Verwerfungen oder globale Kapitalexzesse.

Der Stillstand widmet sich in dieser Ausgabe den Schwarzen Löchern. Tatsächlich befinden sich die meisten davon in unserer unmittelbaren Umgebung, wenn nicht sogar in unserem Körper: Zahnfäulen, wie sie von den Bielefelder Oralaposteln in einer Fotoserie thematisiert werden, zählen dabei zu den typischen Ausformungen.
Im Grunde aber sind schwarze Löcher in ihrem Wesen dem Stillstand sehr verwandt. In diesem Sinne ertönt in dieser Ausgabe, längst fällig, "Eine Apologie des Stillstands", hier angesichts der Rezeption der Unfallgemälde von R.J.Kirsch.

Auch diesmal sind natürlich altgediente Autoren wieder mit dabei. Mit Karl Josef Bärs Beobachtungen stellt der Stillstand wie in jeder Ausgabe zuerst der rheinischen Mundart Raum zur Verfügung. Mit dabei auch Rolf Persch mit seinem wahrscheinlich kürzesten Gedicht der Welt.

Dass Kapital den Hang zum Verschwinden in sich trägt und diesem auch beharrlich folgt, sollte den geneigten Zeitgenossen kaum entgangen sein. Für alle die in ihrem Verständnis diesbezüglich noch Nachholbedarf verspüren, bringt Taucherts "Kapitalistisches Wachstum ist Scheisse-Zweiter Teil" (der erste erschien bereits im Vorjahr: Nr.15, VOLLGAS) seine Systemkritik schließlich auf den Punkt:
"Die Gewalt steckt im Eigentum".
Noch Fragen ?

Mit globalem Gruße
Ihr Dr. Stefan Gasgeber

Christian Schmidt-Chemnitzer, "I am coming home", Galerie 35, Simon-Dach Str. 35, Berlin, 2006

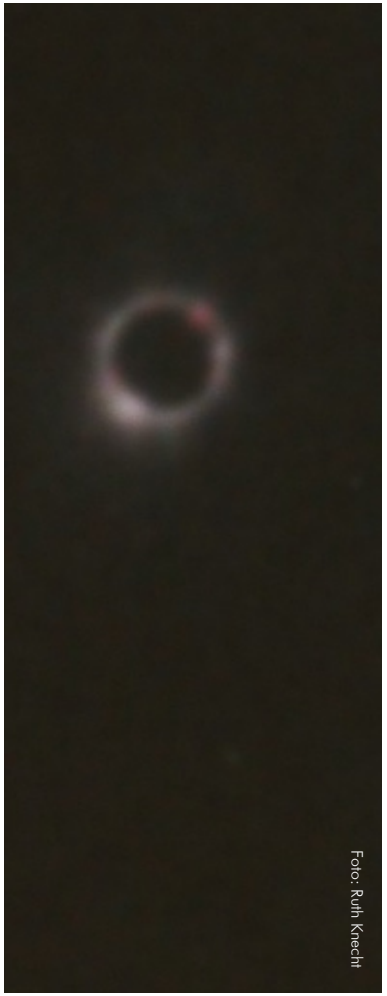


Foto: Ruth Knecht

Titel:
Rainer Aring,
Mr. Mouse,
Öl auf Leinwand,
30 x 40 cm,
2008

Rückseite:
HVW,
Handelsmarke "No!",
2008

6 **Ins schwarze Loch geplumpst**
Karl-Josef Bär

10 **Hadimba isses**
Hans-Werner Bott

12 **Das Kapitalistische Wachstum ist Scheisse**
Hans-Jörg Tauchert

13 **Marmor**
Bernd Fox

14 **UP!**
Bewegung Nurr

17 **Verdichtung**
CAP Grundheber

18 **HORROR VACUI**
Eucker/Tielmann

20 **Häschen in der Grube**
Beate Ronig

21 **080208**
Gerd Mies

24 **Ein schwarzes Loch hat keine Haare**
Marina Makowski

26 **Am Rande des grossen Loches**
Inge Broska

27 **Orale Paralleluniversen**
Oralapostel

28 **Briefwechsel**
Hans Schulze

30 **Black Monolithe**
Alekos Hofstetter

31 **Eine Apologie des Stillstands**
büro blau.

34 **och**
Rolf Persch

35 **Umkehrung der Schwerkraft**
Felix Kemner

Impressum
Der Stillstand Nr.16 erscheint im November 2008
Herausgeber: Hans-Jörg Tauchert und R.J.Kirsch

Redaktionsanschrift:
c/o Ultimate Akademie, Weyertal 84, 50931 Köln
http://www.derstillstand.de
Die Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder

V.i.S.d.P.: H.J.Tauchert

Der Stillstand wird unterstützt durch das **Kulturamt Köln** Stadt Köln
Kölnlink und die Ultimate Akademie

Ins schwarze Loch geplumpst

Der Stillstand im Gespräch mit Karl-Josef Bär

Der Stillstand: Herr Bär, Sie haben beobachtet, wie der Bundesfinanzminister Peer Steinbrück Geld in ein schwarzes Loch geworfen hat?

Bär: Ija. Normalerweise ist dä Steinbrück ja ziemlich kniestig mit dem Jeld. Wenn dä einen Anzug en de Reinigung bringt, stopft dä vorher die Taschen mit Socken voll, damit die kostenlos mitjewaschen werden. Jetzt hätt dä Steinbrück aber Löcher em Futter von singe Anzugtaschen, und dann fallen die Socken beim Reinigen eraus un verschwinden irjendwo em Orkus vun dä Waschmachine. Insjesamt sind dat bis heute 500 Milliarden Socken.

Der Stillstand: Und was hat das mit einem „Schwarzen Loch" zu tun?

Bär: Dä Steinbrück wollte ja nit glauben, dat singe Socken einfach so aus den Löchern en däm Anzugfutter verschwinden können… Dat is schwarzes Anzugfutter, weil dä Peer Steinbrück immer Trauer trägt, weil die Leute so wenig Steuern zahlen. Die verschieben dat Jeld lieber heimlich nach Liechtenstein. Oder lassen sich von den Banken Bruchbuden-Hypotheken in den USA andrehen.

Der Stillstand: Aha. Und dort in den USA verschwindet das Geld in einem Schwarzen Loch?

Bär: Enä, em Berliner Bundesfinanzministerium. Da han se nämlich zu däm Peer Steinbrück jesaht, Peer, wenn de nit glaubst, dat dinge Socken in irgendeinem Loch vun dingem Anzugfutter verschwinden können, dann beweisen wir dir in einem wissenschaftlichen Experiment, dat dat sehr wohl jeht. Dann han se ne Physiker vum Max-Planck-Institut kommen lassen, und dä hätt em Foyer vum Bundesfinanzministerium ein Schwarzes Loch konstruiert. Da sollte dä Peer Steinbrück ein paar Socken reinwerfen. Säht dä Steinbrück: Wat für Socken? Ming Socken sin doch schon alle fott, wie ich dä Anzug aus dä Reinigung zurück jekriegt han. Ich han jetzt kein Socken mieh.

Der Stillstand: Der Bundesfinanzminister Peer Steinbrück kommt jetzt morgens immer ohne Socken ins Büro? Unglaublich!

Bär: Jojo. Also, da hätt dä Physiker zu däm Peer Steinbrück jesaht, Peer, dat mäht nix, wenn de kein Socken mieh häs, dann nimmste wat Jeld und schmeißt ein paar Banknoten in dat schwarze Loch. Un dann gucken wir mal, wat mit dingem Jeld passiert. Dat hat dä Steinbrück auch jemaht. Ne richtig dicke Püngel Jeld hätt dä en dat Schwarze Loch jeworfen. 500 Milliarden Steuergelder.

Der Stillstand: Aber mit den 500 Milliarden sollen doch die Banken vor der Pleite bewahrt werden?

Bär: Enä. Dä Josef Ackermann hat schon jesacht, er würde sich schämen, wenn er die alten Socken vum Peer Steinbrück auftragen müsste. Und dat Jeld vun däm will dä Ackermann auch nit. Offiziell nit. Inoffiziell is dat ja jenau umgekehrt. Dat hat dä Peer Steinbrück zu däm Ackermann jesacht. Josef, wenn de ming ahle Socken nit willst, krisste auch kein Jeld.

Der Stillstand: Aha. Aber wie ist das Experiment ausgegangen, als der Steinbrück seine 500 Milliarden in das Schwarze Loch warf?

Bär: Jo, wat soll ich dazu sagen? Man hat einen Plumps gehört, wie dat Jeldbündel auf den Boden vun däm Schwarzen Loch aufgeprallt ist. Ein richtig dickes, fettes Geldbündel. Plumps! Alles loorte jespannt in dat Schwarze Loch, aber man hat nix jesehn. Jo, dat Jeld war fott und dä Physiker auch. Ich nehme an, zusammen mit däm Jeld.

Der Stillstand: Der Physiker war also in Wirklichkeit ein Trickbetrüger, der den Steinbrück geleimt hat?

Bär: Jojo, dat war überhaupt kein Physiker vum Max-Planck-Institut, sondern ein Hütchenspieler vum Berliner Gendarmenmarkt.

Der Stillstand: Warum geht der Peer Steinbrück mit seinem Anzug denn nicht in eine Änderungsschneiderei und lässt dort die Löcher in seinen Anzugtaschen stopfen?

Bär: Dat jeht nit. Wovon soll dä Steinbrück denn jetzt die Rechnung vun däm Schneider bezahlen? Dä hätt doch dat janze Jeld in dat Schwarze Loch plumpsen lassen. Dä Steinbrück is pleite! Wenn de unseren Bundesfinanzminister siehst, in einem schäbigen abjetragenen durchlöcherten Anzug und ohne Socken, dann haste dat Jefühl, in diesem Land jeht alles den Bach runter. Und dä vermeintliche Physiker sitzt jetzt im Berliner Nobelrestaurant „Borchardt" un lässt mit däm Jeld vum Steinbrück die Champagnerkorken knallen.

Der Stillstand: Ist das derselbe Trickbetrüger, der auch versucht hat, den Mann von unserer Bundeskanzlerin reinzulegen?

Bär: Ija. Dä hätt em Bundeskanzleramt anjerufen, tach, kann ich mal den Herrn Merkel sprechen? – Säht dä Pförtner: Ja, schon, aber dä heißt nicht so. Dä heißt Prof. Joachim Sauer. Dä Trickbetrüger wird also met dä Privatwohnung der Merkels oben im vierten Stock verbunden und fragt: Herr Prof. Sauer, darf ich Ihnen mal ein Schwarzes Loch vorführen? – Oh, sagt Prof. Sauer, dat is ja interessant. Warten Sie, ich komme runter. – Säht dat Angela zu ihm: Joachim, als Physikerin weiß ich jenau, dat et jar keine Schwarzen Löcher jibt. Zumindest nicht hier in Berlin. Dat is bestimmt ein Trickbetrüger. Sei vorsichtig! Schmeiß da bloß kein Jeld rein, sondern nur ein paar alte Socken.

Der Stillstand: Aha, wie ging das Experiment aus?

Bär: Also, dä Prof. Sauer schmeißt seine alten Socken in dat schwarze Loch, un man hört einen Plumps. Alles loort erein un man sieht nix. Dä Trickbetrüger baut dat Schwarze Loch wieder ab un verschwindet. Un die Socken lässt dä einfach liegen. Auf dem Bürgersteig vor däm Bundeskanzleramt!

Der Stillstand: Und?

Bär:: Abends kütt zufällig dä Peer Steinbrück auf dem Nachhauseweg dort vorbei. Sieht die Socken da op däm Bürgersteig liegen und denkt sich: Was für ein Glücksfall!

Der Stillstand: Hat der Steinbrück als ehrlicher Finder die Socken im Fundbüro abgegeben?

Bär: Enä. Zwei Tage später war ein Staatsempfang. Alle Minister waren da, alle hatten sich feinjemacht… ich war auch einjeladen, un ich hab jehört, wie dat Angela Merkel zu ihrem Mann sagt: Hör mal, Joachim, die Socken vun däm Steinbrück, die kommen mir irgendwie bekannt vor….

FIT HAPPENS

freie
internationale
tankstelle
10119 Berlin
Schwedter Str.262
http://www.F-I-T.org
info@F-I-T.org

FIT freie internationale tankstelle

Hadimba isses

Hans-Werner Bott

Was mir auffällt, wird gesammelt. Hab zunehmend mit der Verwaltung von den Belegen zu tun. Dinge, Zettel, Bilder. Berge sind darunter, schwarze Löcher, um nur mal zwei aufgefallene Erscheinungen zu nennen. Berge besitze ich vielleicht zwei Hände voll, die Belege meine ich. Dabei gehöre ich nicht zu denen, die die Alpen auswendig aufsagen können. Ich bin selten auf Gipfeln zu finden. Gipfel habe ich bisher nicht als das Herausragendste an Bergen empfunden. Das mag für eine Portion Narrheit sprechen, gut, die muß berücksichtigt werden. Wiewohl ich Rundblick, Nebel, Gipfelkreuz und was nicht alles dort oben durchaus schätze, bin vielleicht deshalb so selten bis oben hingekommen, weil ich doch eher ein Sammler von Berggürteln bin, d.h. dort stecken bleibe, weil ich in gewissen Betrachtungen stecken bleibe.

Und dann bin ich sowieso ein Sammler von Bergfundamenten. Mir ist natürlich klar, dass erst der Gipfel den Berg macht. Der Gipfel zieht den Berg himmelan. Von mir aus. Es ist die Breite und Dichte der Gürtelereignisse, die Masse schafft und zum den Berg wachsen lässt, was weiß ich, erdgeschichtlich, und … So lerne ich Waldzonen, Steinbrüche kennen. Der Wald, ein anderes meiner Sammelobjekte. Ein andermal.

Ein Beispiel: ich nehme den Urulu, Ayers Rock in der Kolonialistensprache, nicht selbst unter die Füsse, sondern ich sammle, was sich von ihm, über ihn abbildet. Z.B schaue ich vom Hotel aus auf die Strasse der menschlichen Ameisen, die über seinen Rücken führt. Oder geh um ihn rum. Mordsbetrieb dort. Der Berg ist heilig und eigentlich das Begehen verboten. ER wird verschwinden unter den vielen Fußtritten. Die ständige Entweihung hat, wie wir wissen, unzählige geistige Landschaften der Welt.. .. berührt? Ihr Verschwinden angestoßen (Apfeltheorie?).
Das Verschwinden!

Ein ausschweifendes Sammelgebiet! Wie meine Gefährtin aufbrach in die Klöster auf den Gipfeln von Spiti und Leh zu klettern, da blieb ich unten. Im Hotel zurück. Ich hatte tagelang nichts anderes zu tun als ab und an zum Tempel der Hadimba zu schlendern und Kontakt zu suchen. Viel Zement in ihrer Hütte. Dennoch freie Erdlöcher im Zement und Feuer-Opferstelle, Figur dort der Hadimba in der Tiefe der Feuerstelle. Kontakt keiner.

Dennoch setzte ich die Besuche fort, auch nach dem Erdrutsch, der meine Liebste mit Verschwinden bedrohte. Der Benares schoß durchs Tal. Hadimba übrigens den Germanischen Regengöttern verwandt. Die Flora des Himalaya. Ja, was denn? Der Hiesigen ähnlich? Wir sind jetzt schon ganz in der Nähe der Schwarzen Löcher. Deren Existenz im Geistigen sich durch die Kraft der Umkehrung , durch die Kraft, die bei Umkehrprozessen frei wird, behauptet, die...

Ich stelle mir vor, Erinnerung speist Schwarze Löcher oder aus der Erinnerung mit der Kraft der Gedanken führen wir Geschehen und spekulative Ereignisse gegeneinander in´s Felde: es gibt einen Knall und nachfolgendes Verschwinden ergreift ein Schwarzes Loch die Macht. Ich will mal ein Gedicht suchen, versuchen:

Besuch im Bachbett

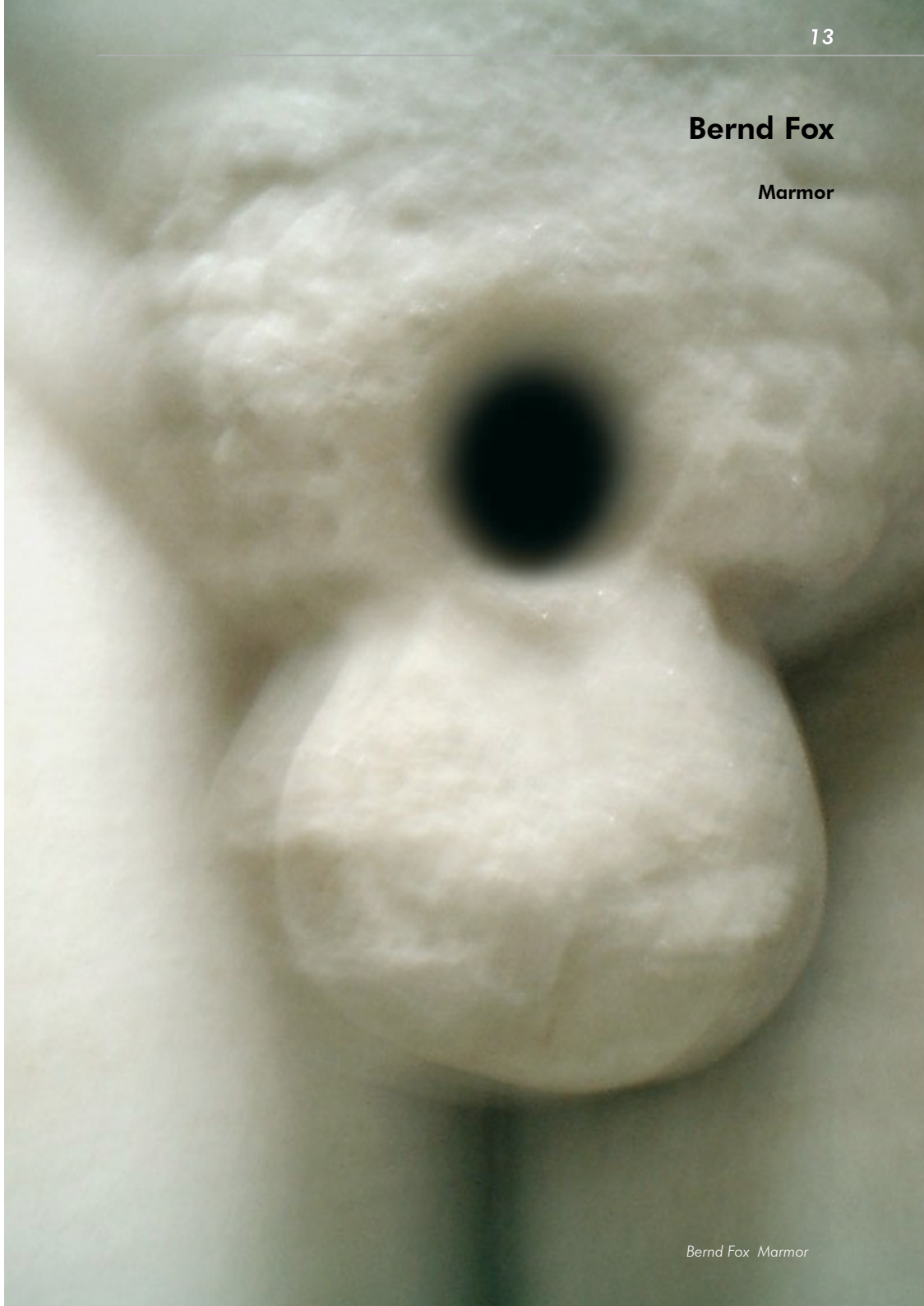
Die Zungen im Bach überschlagen die Schatten
Der langen grünen Fäden unter Gewändern im
Dunkel über Gewänder im Hellen deren hellstes
Grün schier über dem Wasser liegt: der Himmel
ein Blatt der Himmel ein Blatt der Himmel
ein Blatt klingelt pingelt Laute von Fischen und
Krebsen Kiesel im Licht und Kiesel im Grund
ein Zug Soldaten dort Unten
mein Vater ich erkenne dich nicht
oben der Bach über den Wiesen gefriert
der schöne Schreck

Kapitalistisches Wachstum ist Scheiße II

Hans-Jörg Tauchert

Gründlich wird die Welt mit Nachrichten aus der Wirtschaft versorgt. Und was lernt man dabei? Im August 2008 war im Spiegel Online zu lesen „Die OECD senkt ihre Wirtschaftsprognose für Deutschland auf 1,5% für das laufende Jahr". Und gleichzeitig lautet eine weitere Nachricht, ebenso wichtig „Die Regierung hält an 1,7% fest". Hoffentlich fällt das Wachstum nicht noch weiter, denkt der Untertan und beweist damit, dass er längst Anhänger des nationalen Wachstums ist. Und wer sich außerdem die Frage vorlegt, ob **wir** Exportweltmeister bleiben oder nicht, den Ifo-Index studiert, um über die Stimmung der Unternehmer Bescheid zu wissen und sich konstruktive Ratschläge ausdenkt, wie mehr Wachstum am Standort entstehen könnte, der macht sich (und soll das auch) zum ideellen **Wachstumsbeauftragten Deutschlands**. Es handelt sich um eine geistige Tätigkeit, die mehr oder weniger in jedem Deutschen schlummert und sich bei demjenigen leicht aktivieren lässt, der Deutschlands Wachstum zum eigenen Sorgeobjekt erhebt und dann Partei ergreift für ein Recht auf Erfolg der nationalen Wirtschaft. Was nicht nur national gesinnten Fußballfans im Fall des Sieges den einzigen reichen Lohn einbringt, nämlich Stolz auf ihre Nation zu sein oder bei einer Niederlage, zerknirscht auf Rache zu sinnen. Jedenfalls herrscht in der Frage des Wachstums Einigkeit mit der Obrigkeit, die mit recht immerzu mehr Wachstum verlangt, um Deutschland, also uns allen, zu mehr Wohlstand zu verhelfen. Was sich mit der weiterhin irrigen Vorstellung verbindet, die Wirtschaft sei ein Gemeinschaftswerk, dessen Nutzen jedem fleißigen Deutschen, je nach Leistung, zugute kommen müsste, wenn nicht geldgierige Manager, Hartzbetrüger, Steuerhinterzieher, Spekulanten, Egoisten sich die Früchte der gemeinsamen Anstrengungen unter den Nagel rissen. Wer als Übeltäter in Frage kommt, wird in den Medien rechtzeitig bekannt gegeben. Wie von selbst kommt ein massenhaft benutztes Kriterium zur Geltung, genauer eine **Allzweckwaffe**, mit der alle, ob Ausländer, Rentner, Kranke, Frauen, Arbeitslose, Studenten, Banker, Arme, Kinder, (die Liste kann bei Bedarf erweitert werden) danach be- und verurteilt werden, ob sie nützlich sind oder **uns** auf der Tasche liegen. Also auch diejenigen selbst bereichern oder zu belasten scheinen, die diese Meinung wie ein eingebildetes Richteramt ausüben. Da blüht der Rassismus auf dem neuesten Stand des nationalen Geldnutzens. An den Armen stört nicht, dass sie arm sind. Ihr Makel besteht darin, dass sie nichts zum Wachstum beitragen und das mit allem Recht zu spüren bekommen. Armut ist so gesehen verdient und trifft die Richtigen. Ebenso rigoros wird die Bildung, das Klima, die Umwelt, die Steuern danach beurteilt, ob sie dem nationalen Wachstum dienen oder nicht. Wer so denkt, dem verschwinden im Geiste alle Gegensätze zwischen Herrschaft und Beherrschten zu einer wohligen Gemeinschaft.

Die Einheit zwischen Volk und Führung stiftet das kurze Wort **Wir**. Es schafft und bezeichnet die nationale Identität, vereinnahmt und grenzt aus. Wer immer öffentlich zu irgendetwas Stellung nimmt, zum Beispiel in Talkshows, redet selbstverständlich in der Wir-Form, egal ob als eingebildeter oder wirklich mit Machtbefugnissen versehener Vorsteher Deutschlands. Jeder weiß es, wird aber der unermüdlich verbreiteten Botschaft nicht überdrüssig, dass in allen Dingen, was



Bernd Fox

Marmor

auch immer, das Klima, die Altenpflege, der Konsum, Kunstwerke und Goethe, Deutschland als wichtigster Bestandteil draußen dran oder innen drin steckt. Punktgenau bietet die Bildzeitung einen Extrakick Glück für das nationale Gemüt mit dem Titel „**Wir sind Papst**“.
Auf dieser Grundlage der nationalen Parteilichkeit, des **wir alle**, im Gegensatz zu die in jeder Hinsicht anderen, lernen mündige Untertanen in allen Staaten die Ereignisse dieser Welt, vom letzten Fleischskandal, über die Kriege in Afghanistan bis zur Finanzkrise unter dem Kriterium ihres nationalen Wachstums zu sortieren. Bei allen Affären sind die Auswirkungen wichtig, die unter jeweils einer nationalen Brille gemustert werden. Was eine Finanzkrise überhaupt ist, bleibt unerheblich. Welcher Schaden, welcher Vorteil sich einstellt, ist die Frage. Wer hat was von wem, holen die Amis Reichtümer bei uns ab – schlecht – oder wir von ihnen – gut. Was unserer Wirtschaft bekommt, schadet den anderen und umgekehrt.
Da ist Parteilichkeit gefragt. Die Untertanen aller 192 Staaten machen das untereinander mit, was sie unter Anleitung ihrer Regierung und deren Interpreten in den Medien, geistig nachvollziehen sollen: sich gegenseitig in Freund und Feind zu sortieren. Dabei kann die Betrachtung der staatlichen Leistungsbilanz jeden das Fürchten lehren. Es ist das traurige Ergebnis eines Dauerprogramms in der Konkurrenz um eine nie endgültig zu erringende Vorherrschaft gegenüber anderen Nationen, die das gleiche wollen und die mit allen Mittel (Krieg gehört notwendig mit dazu) unerbittlich ausgetragen wird. Wer hat die stärkste Währung, wer verfügt über die effektivsten Vernichtungsmittel, auf wessen Territorium kommen die meisten Geschäfte zustande. In solchen Zielen, alle auf Wachstum bestimmt, besteht der Daseinszweck aller Nationen, auch der Ärmsten. In ihrer Stellung in der Konkurrenz um Wachstum von Macht und Reichtum stehen einige wenige reiche Weltmächte ganz oben, gefolgt von immer ärmeren Staaten. In dieser Rangfolge aufzusteigen, muss das Schönste sein, was es für Nationen gibt, das beweisen wachsende Leichenberge braver Untertanen, die sich den wechselnden Aufgaben ihrer Herrschaft mit Willen und Bewusstsein aufopfernd hingaben und zu ihrem eigenen Nachteil damit nicht aufhören wollen. Anhänger dieser gewaltträchtigen Konkurrenz auf höchster Ebene sind Nationalisten und Patrioten (zwischen beiden existiert kein Unterschied), um es noch mal mit den Worten der Politiker zu sagen: **Wir alle**.
Genauso, wenn direkt vom Wachstum die Rede ist, dann wird sich garantiert auf „Wir“ oder „wir alle“ bezogen. Deutschland braucht gar nicht mehr extra genannt zu werden. Das versteht sich von selbst. Da kommt der Appell der Politiker „Wir brauchen mehr Wachstum“ knallhart zur Sache. Im Gebrauch des Personalpronomens der ersten Person Plural verschwindet der wichtige Unterschied zwischen denen, die für die fortlaufenden Wachstumsbedürfnisse aufkommen und denen, die sich die Früchte davon aneignen. Was überhaupt wachsen soll, ist keine Erwähnung wert. Da mag sich jeder was schönes ausdenken. Jedoch sollen und müssen in einer kapitalistisch verfassten Gesellschaft einzig und allein zuerst die Geldgewinne der Unternehmen, genau genommen die des Finanzkapitals steigen, die sie in Konkurrenz gegeneinander erzielen und zwar immer mehr als im letzten Jahr.

Aber wehe, es werden mehr Waren produziert als sich in Geld verwandeln lassen, dann tritt die besonders absurde Situation ein, dass ein zuviel und kein Mangel an brauchbaren Gütern, die im Kapitalismus garantierte Krise auslöst. Schuld ist nicht ein Streik der Käufer, der zur Erklärung gerne in Anspruch genommen wird, weil eine Laune besser ins Bild einer makellos funktionierenden Marktwirtschaft passt, als eine mit der Krise notwendig einsetzende Vernichtung von Reichtum, die solange anhält, bis sich Geschäfte wieder lohnen.
Der Lohn ist Kostenfaktor, der die Höhe des Gewinns begrenzt und deshalb so klein wie möglich gehalten werden muss. So reicht der Lohn bestenfalls dazu, das nackte Leben zu sichern. Er ist nicht darauf berechnet, dass seine Bezieher davon leben können, und trotzdem lassen Arbeiter nicht von der Einbildung ab, dass ihr Einkommen für einen angemessenen Lebensunterhalt taugen müsste. Dabei ist Lohn das Konkurrenzmittel der Unternehmer, um an unbezahlte Arbeit zukommen. Der Stoff aus dem Gewinne sind. Lohn und Gewinn prallen als zwei gegensätzliche Interessen aufeinander, von Gemeinschaft ist da nirgends was zu entdecken, wobei von vornherein sich die Arbeiterseite in der schwächeren Position befindet. Denn Eigentumslose, früher auch Proletarier genannt, sind gezwungen, die ihnen verbleibende Arbeitskraft zu verkaufen, zur Not sogar für jeden Preis, um an Geld für Lebensmittel zu kommen. Ihre Ruinierung wäre vollkommen und dem Kapital ginge das Material ihrer Ausbeutung schnell verloren, wenn nicht der Staat durch Gesetze, wie Regelung der Arbeitszeit usw., einem zu frühen Verschleiß der Arbeitskraft verhindern würde, um in diesem Dienst dem Kapital eine kontinuierliche Ausbeutung zu ermöglichen. Das ist schon die ganze Leistung des Sozialstaates.

Arbeiter brauchen daher Unternehmer, die Herren über Arbeit und folglich auch über Arbeitslosigkeit, die Ihnen Lohn zahlen. Aber

die Arbeit muss Unternehmer reicher machen, nur unter dieser einzigen Bedingung sind sie gewillt, genau soviel Arbeitsplätze zu stiften, wie sich für ihre Gewinnkalkulation lohnen. **Arbeit muss rentabel sein, ansonsten gibt es keine.** Zu diesem Zweck werden alle Bestandteile des Produktionsprozesses, Maschinen, Arbeiter, Rohstoffe einer Kostenrechnung unterworfen. An deren Schluss auch die nützlichen Arbeitsprodukte, die Waren, ihre Tauglichkeit für den Gewinn beweisen müssen, indem sie beim Verkauf dem Eigentümer der Produktion mehr Geld einzubringen haben, als der ganze Prozess kostete. Das ist Wachstum im Kapitalismus, eine Ökonomie zur Gewinnerzielung. Nach jedem Zyklus sollen die Gewinne zu größeren Gewinnen investiert werden und das immer so weiter, ergibt, in einem endlosen Verfahren, den Zweck der Wirtschaft und wird vom Staat gewaltsam so eingerichtet und betreut: **aus Geld mehr Geld zu machen**, die Herstellung wachsenden Eigentums in Privathand. Die Marktwirtschaft produziert deshalb sehr erfolgreich und konsequent Reiche und infolge wachsender Produktivität massenhaft Arme, die dank Eigentumsordnung von den im Überfluss erzeugten Waren ausgeschlossen sind. Man kann auch sagen, die, die immer reicher werden, müssen automatisch immer noch reicher werden.

Das beschert der Klasse der Lohnarbeiter einen brutalen, unaufhörlichen, existenzbedrohenden Arbeitszwang. Sie hätten allen Grund und es läge in ihrer Macht, den **Scheißwachstumszwang**, der nur ein anderer Ausdruck der elenden Lohnarbeit ist, zu verweigern und eine andere Produktion aufzuziehen. Aber solange sich Arbeiter über ihre Funktion im Kapitalismus nicht im klaren sind, bleiben sie am Wachstum gefesselt.

Der Staat weiß, was er vom Wachstum hat, schließlich hat er eine kapitalistische Ökonomie eingerichtet, deren einziger Zweck im Wachsen der Gewinne besteht und die für Kapital und Staat die größten Reichtümer hervorbringt, die jemals entstanden, so dass alle Staaten inzwischen auf das Erfolgsrezept Kapitalismus setzen. Und sie nehmen das in Kauf: Die Existenz der vielen Hungerleider auf der Welt, durch die drastisch und entgegen allen offiziellen Behauptungen klar wird, dass die Versorgung aller Gesellschaftsmitglieder mit nützlichen Sachen und damit ein in dieser Hinsicht sorgenfreies Leben nicht der Zweck dieser Wirtschaftsweise sein kann. Jeder kennt die ihm selbstverständliche leidige Schranke aller individuellen Bedürfnisse und seien sie noch so klein oder dringend in Form von Preisen an jeder nützlichen Sache. Ein riesiger, wachsender Reichtum ist zum Anschauen und Greifen nahe, aber vom Gebrauch, dem Konsum, unendlich weit entfernt, wenn die Zugangsbedingung in ausreichender Quantität fehlt: Das Geld. Der Bettler nimmt nicht, was er braucht und im Supermarkt massenhaft rumliegt. Gerne würde er das tun und wäre damit ein Beispiel für Versorgung, aber eine äußere Gewalt hält ihn, wie alle anderen Bedürftigen auch, davon ab. **Diese Gewalt steckt im Eigentum**, die passende Erfindung, um an Bedürfnissen anderer reicher zu werden. Die Brötchen werden vom Bäcker nicht zum Verzehr hergestellt, sondern sie müssen erst gekauft werden. Geld trennt die Menschen von dem, was sie brauchen. Arbeit, Produktionsmittel, Rohstoffe sind nicht für die Befriedigung von Bedürfnissen da, sondern Mittel des Gewinns, dem gesellschaftlichen Reichtum, der durch staatliche Gewalt seine Gültigkeit erlangt. Was dafür nicht taugt, wird dem Gewinn geopfert. Die Frage nach dem Bedarf, wie viele Güter zum Leben nötig sind, um danach die Arbeit einzuteilen, wird nicht gestellt. Alles was der Mensch braucht, kommt durch Natur und Arbeit auf die Welt, nicht durch Kapital. Reich werden wäre dafür eine überflüssige Veranstaltung und arm werden unmöglich.

Aber wer will das schon?

Weitere Informationen unter:

tauch@netcologne.de

CAP Grundheber
Verdichtung

Eucker / Tielmann HORROR VACUI

Eucker / Tielmann HORROR VACUI

Häschen in der Grube

Beate Ronig

Meine Freundin verstarb. Plötzlich. Mit 34 Jahren und der Schönheit einer arabischen Prinzessin. Es traf mich hart. Sie war meine engste Vertraute, schickte mir Blumen, Rosen, die mir ein keuchender alter Mann die Treppe hochbrachte. Um mich aufzumuntern, da ich gerade mit einem Gerichtsvollzieher rechnete und mir das so nahe ging.
Nein, ein keuchender alter Mann, 3.Etage-ohne Aufzug, mit wunderschönen Freilandrosen. Vom Markt in Karlsruhe. Sie bezahlte einen alten Mann, der mit diesem Strauss nach Köln kam, um mich damit zu erfeuen und dann zurück nach Karlsruhe fuhr. Ich bekam Briefe und Gedichte und wenn meine Depressionen mal ganz schlimm waren, kam Holunda persönlich vorbei, um meine schlechte Laune tagelang zu ertragen.
Sie brachte Champagner und filterlose Camel-Zigaretten mit, ihre Lieblingsmarke.

Sie war studierte Kunst-Therapeutin, übte diesen Beruf aber nicht aus, sondern machte stattdessen abenteuerliche Jobs, z.B. Bitumen-Transporte nach Hamburg, alles selber auf-und abgeladen, palettenweise. Was ihr leider selten bezahlt wurde, da ihre Auftraggeber eher unseriös waren.

Aufeinmal war sie tot.
Meine Holunda.

Es war schwer für mich, diesen Verlust zu ertragen. Damit zu leben. Ich weinte rund um die Uhr.
Arm wie ich war und bin, hatte ich kein Fahrgeld, um zur Beisetzung zu fahren. Ich rief Freunde und Kollegen an, die Holunda ebenfalls kannten, um Geld zu sammeln für Fahrtkosten und Blumen. Wieder zurück verabredete ich mich Tage später mit einem dieser „Sponsoren", der mir seinen 10 Euro-Anteil nachträglich geben wollte.

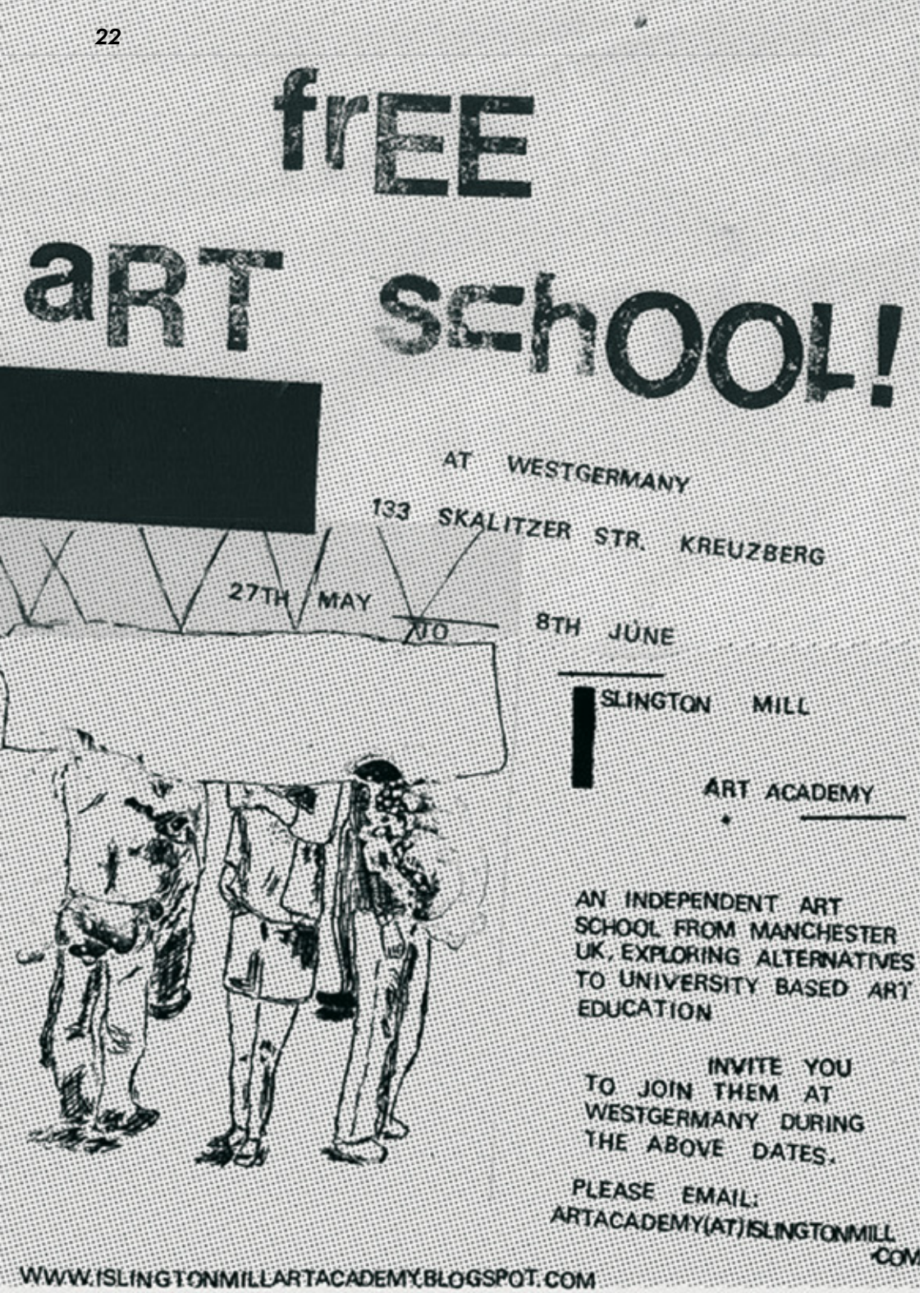
Ich riss mich zusammen um überhaupt kontaktfähig zu sein, schluckte die dopplete Dosis meines täglichen Antidepressivums Prozac und machte mich auf zum edlen Spender. Dieser befand sich ebenfalls in einer akuten Bedrängnis durch seine Pollenallergie. Zudem wirkte er auch misstrauisch, da er den Anlass meines Besuches offenbar vergessen hatte und zur Zeit Zielperson von Frauen im Klimakterium war, die dem Alkohol verfielen und von ihren Männern verlassen waren.

Wir tranken etwas Bier, rauchten einige gesetzlich verbotene Kräuter, und dann bat er mich eine Stunde später flehentlich darum, ins Bett gehen zu dürfen.

O.K.

Mein angebrochenes Bier nahm ich mit und machte mich auf den Weg, mittlerweile hellwach und angeregt eine im gleichen Gebäude lebende Performerin zu besuchen, die wiederum mit ihrem Liebeskummer ausgelastet war. Gemeinsam besuchten wir einen Malerin zwei Etagen tiefer, die sich freute, uns zu sehen und Wein anbot.

Ich redete sehr viel, schüttet mein überquellendes Herz aus und vertraute den beiden Einzelheiten über Holundas Todesart an.
Nun wurde es Nacht. Die junge Malerin



wollte zu Bett gehen. Frisch verliebt könne sie mich auf keinen Fall beherbergen. Zumal ich geradezu um Obdach bettelte, was keiner so richtig mag. Emotionale Nötigung durch einsame Menschen, die ihre Lebenskrise nicht im Griff haben.

O.K.

Ich ging.

Zum Atelierhaus gehört ein beliebter Musik-Club direkt nebenan. Eine englische Band hatte zuvor gespielt und nun saßen junge Menschen entspannt draussen bei Laternenlicht und ließen es sich gut gehen - was sehr einladend wirkte für eine arme Seele wie mich, in einer Nacht voller Trauer und dem Versuch dieser zu entgehen.

Es gab dort eine Absperrung in Form eines mobilen Metallgitters. Ich versuchte mich vorbeizuzwängen, zwischen Absperrung und einer Grube, die von einem weiteren Metallgeländer begrenzt wurde.
Plötzlich rutschte ich ab fiel unter das Geländer durch. Zuerst schlug ich mit dem Kopf ca. zwei Meter auf ein riesiges Metallrohr, um dann abzugleiten und in eine schwarze Tiefe zu fallen.
Es ist erstaunlich, wieviel man in Bruchteilen von Sekunden denken kann. Ganze Überlegungen, zum Beispiel: Wie tief wird es sein? Werde ich sterben?.
Es war stockdunkel. Ich konnte nichts sehen, nur fallen.
Das Glück war mir hold, ich fiel rücklinks auf weichen Erdboden. Im ersten Moment war ich schockiert. Erschlagen. Abgestürzt. Ich lag da und überprüfte die Beweglichkeit meines Körpers, zog mir meinen Rucksack unter meinen Kopf und ruhte mich aus. Dann stieg mir der moderige Erdgeruch in meinen Sinne und ich fühlte mich wie in einem offenen Grab. Wobei ich heute glaube, dass mich Holunda als Schutzengel aufgefangen hat.

Vier Meter Grube sind kein Pappenstiel. Ich hatte weder ein Handy noch sonstiges Equipment für das Überleben dabei. Ich rief um Hilfe. Zwischen den Auflegepausen des DJ's. Jeweils so drei, vier Sekunden Stille, die ich mit Hilfe-Rufen füllte.

Nach etwa fünf weiteren Songs näherten sich mir Stimmen. Die Mitglieder der englischen Band standen plötzlich über mir am Geländer und leuchteten mit ihren Handys zu mir herunter in das schwarze Loch.

„What are you doing there?"
„I'm sitting in this hole!"
„Year, but why?"
„Cause I'm falling in. Please, would you help me out!"

Sie holten eine Leiter und halfen mir heraus. Ansonsten war niemand da, um ein bisschen Anteil zu nehmen. Die letzte Bahn hatte ich verpasst. Kein Geld dabei. Ich stoppte deshalb ein Taxi. Ich blutete an einigen Schürfwunden ein wenig und wirkte wohl ein wenig verstört. Der Fahrer zeigte Erbarmen, ein Mann syrischer Herkunft. Er fuhr mich nach Hause. Ich gab ihm meinen Personalausweis als Pfand. Er schlug vor, das Fahrgeld am nächsten Tag bei mir abzuholen. Ich war froh wieder zu Hause zu sein.

Meinen Ausweis sah ich nicht wieder. Ich habe mittlerweile einen Neuen.

Von den Kollegen, die ich besuchte hörte ich bis heute nichts.

Vorläufig und bis auf Weiteres möchte ich auch in keine Grube mehr einfahren.

~ wellenfunktion des universums ~ wasserstoffbombe ~ delayed choice experiments ~ gravitationswellen ~ quantenrealität ~

~ black hole sun system xtej 1650-500 ~ foto nasa ~

~ geometrodynamik ~ punkt oder welle ~ masse ohne masse ~ lungenentzündung ~ really big questions ~

~ parallelwelten ~ atombombe ~ s-matrix ~ tröpfchenmodell ~ black holes ~ no-hair-theorem ~ wurmlöcher ~

marina makowski für john archibald wheeler 1911-2008

Am Rande des großen Loches

Inge Broska

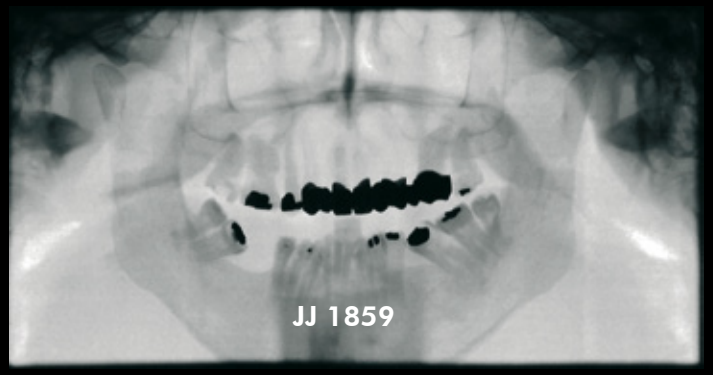
"Die kleinste Kunsthalle der Welt" mit Inhalt und Umgebung. Unlängst habe ich sie noch gesehen. Fahre bei allen Touren immer nochmal in Alt-Otzenrath vorbei, alle 2-3 Tage.
Sie wird nicht mehr lange existieren. Sie gehörte zu einem Getreidelager und war einst ein Wiegehäuschen. Es sind die zwei letzten Gebäude von Alt-Otzenrath. Ein Baggergriff und "Die kleinste Kunsthalle der Welt" ist nur noch ein Häufchen Schutt.

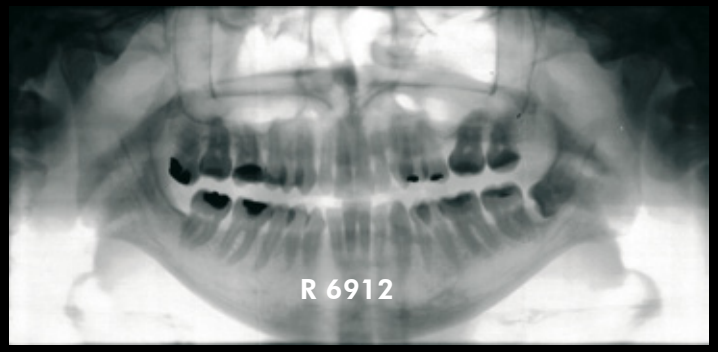
Ich mag dieses Häuschen sehr. Meine kleinen Neffen und ich waren am Freitag dort. Die Jungen (14 und 10 Jahre) waren ganz begeistert, auch, dass dort noch die alte Waage drin war.

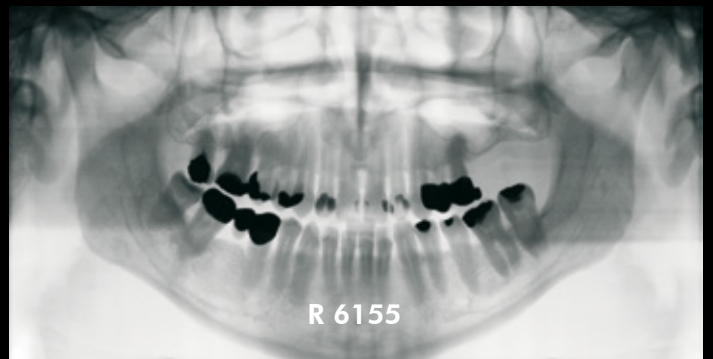
Vielleicht ist morgen schon ihr letzter Tag.... vielleicht bleibt es auch bis zum Schluß ganz alleine stehen.

Oralapostel

Orale Paralleluniversen







Lieber Hans Schulze!

Hier hab' ich einen Sack voll flöhgewitzter Nomadenstämme zu hüten. Eine verzwickte Angelegenheit, fürwahr! Ich habe ihnen fürs erste lange Gebete zum göttlichen Fließen (Allah!) verordnet (5 mal täglich) – vielleicht kannst Du nach jahrelanger Erfahrung damit besser umgehn als ich.

Allah!

Mohammed (der Prophet)

Lieber Mohammed!

Leider hat sich dieses brennende Gebüsch aus Texas in unser Gespräch eingemischt. Wir werden sehr viel Wasser(∞) brauchen, um das Zweistromland wieder fruchtbar zu machen. Als Krisenmanagerin empfiehlt sich die deutsche Bundeskanzlerin – sie kennt nicht nur Christen und Juden, sondern auch Heiden und die Quantentheorie. Wenn ihr Problem mit einer Atombombe habt, kann Sie euch am besten helfen, und außerdem braucht die deutsche Industrie dringend neue Aufträge.

Ahoi!

Hans Schulze (Philosoph)

Lieber Hans Schulze!

Die Juden sind eine spezielle Züchtung unserer Nomaden – sie wurden mit Ägypterinnen gekreuzt und sollten später unsere Geldgeschäfte übernehmen. Leider ist durch die Einmischung der Römer, die alles für sich haben wollten, der Bazillus des Christentums entstanden.

Allah!

Mohammed (der Prophet)

Lieber Mohammed!

Mit der Hilfe der Juden und des Bazillus des Christus haben die IRA-ARI die Globalisierung unserer Mutter erreicht – aber in ungefähr 70 Milliarden Jahren hilft uns das auch nicht mehr weiter! Ahoi!

Hans Schulze (Philosoph)

Lieber Hans Schulze!

Dies ist nur ein Bruchteil der ewigen Zeit des (Allah! Du beidgeschlechtliches Fließen!) Erhabenen. Wir danken euch für die neuen Bewässerungssysteme – deutsches Know-how haben wir schon immer geschätzt.

Wenn ihr die Mutter Erde und meinen unendlichen Wüstenvater verlaßt, vergeßt meine Kamelstute nicht, ihre Milch soll die Gäste des Universums laben!

Allah!

Mohammed (der Prophet)

Alekos Hofstetter

Black Monolithe

Rhythmus der Statistik,
Galerie Rachel Haferkamp,
Köln,
2002-2008

Eine Apologie des Stillstands

Bemerkungen zu den Havarie-Gemälden von R.J.Kirsch

text: büro blau.

Stillstand ist ein Tabu. Niemand will vom Stillstand betroffen sein, Teil des Stillstands sein, noch sein Verursacher. In einer Welt, in der alles auf Effizienz und die Optimierung von Produktions- und Handlungsabläufen abgestellt ist, bedeutet Stillstand eine Negation an sich. Der Unfall als Störung eben dieser optimierten Abläufe stellt die Leistungsfähigkeit des Systems in Frage. Der Unfall lässt sich nicht ausschließen, höchstens die Wahrscheinlichkeit seines Auftretens beeinflussen.

Unfälle gehören notwendig zum Wesen aller technischen Funktionen. Wie jede Katastrophe bieten sie eine Chance zur Reflektion über das Geschehene. Zur Vermeidung einer Wiederholung sind genaue Untersuchungen unumgänglich. Die Ergebnisse solcher Prüfungen sollen aber einzig der Verbesserung technischer Abläufe dienen. Grundsätzliche Infragestellungen der Zusammenhänge auch über Unfallursachen hinaus werden in der Regel vermieden.

Die künstlerische Auseinandersetzung von R.J. Kirsch kreist um Fragen technologischer Entwicklung. Aus dem Blickwinkel der Malerei stellte sich dies als eine Abklärung gegenüber neuen Bildtechniken dar. Über die Fotografie hinaus, die ja seit dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die Malerei vollkommen neu definierte, waren es vor allem die elektronischen Bildmedien, die die bildnerische Arbeit in Frage zu stellen schienen. Aus der Untersuchung der materialen Zusammenhänge technischer Bildmedien wurde die Diskussion des Verhältnisses der Medien zueinander, aber auch die Thematisierung der Grenzen und Möglichkeiten technischen Fortschritts überhaupt.
Vor diesem Hintergrund stellen die Gemälde von Verkehrsunfällen eine zwingende Fortsetzung seiner diesbezüglichen Studien dar. Dabei leitet er seine Auseinandersetzung um das Thema Unfall aus dem Begriff des Stilllebens her. Hierfür wurden Vorlagen über Bilddienste des world wide web recherchiert und in einem Bilderzyklus zusammengefasst.

Rhythmus der Statistik, Galerie Jürgen Kalthoff, Essen, 375 x 210 cm, Öl auf Holz, 2002-2008

Dem Recherchecharakter seiner Arbeitsweise gemäß vollzieht sich hier eine Synthese von Historien-und Stilllebenmalerei. Dabei ist es vor allem die „Kompatibilität" von Motiv und Medium, die die besondere Stringenz der künstlerischen Umsetzung ermöglicht: Wie schon bei einer Serie von Weckerstillleben die stehengebliebene Uhr als das perfekte Pendant zur stillen, erstarrten Darstellung in der Malerei erscheint, gehen in den „Unfallstillleben" das Mediums Malerei und die auf den Nullpunkt reduzierte Geschwindigkeit der Bewegung in der enormen kinetischen Verformung eine Verbindung ein. Fast wie in einer Studie zum Faltenwurf geht Kirsch den Verformungswulsten, Brechungen und verschleuderten Karosserieteilen nach und behauptet seine Arbeit gegenüber rein photographischer Wiedergabe. Die Licht und Kontrastsetzung führt die Darstellungen in eine Dramatik, wie dies nur in Malerei erreicht werden kann. Das gleichsam renaissancehafte, taghelle Licht der meisten seiner Gemälde beschwört eine Stimmung herauf, die zum Teil als provokante Heiterkeit erscheinen mag. Die künstlerische Umsetzung führt damit in eine Zeitlosigkeit des Stillstands, verstärkt auch noch durch das völlige Fehlen von Personen, Betroffenen oder Rettungspersonal.
Malerei und die zum Stillstand gekommene Bewegung bilden eine Einheit. Und doch erscheinen die Ereignisse im Zeitkontinuum verortet. Die Ereignishaftigkeit findet ihren Ausdruck in Untertiteln, die den Unfallhergang in kurzen protokollarischen Formulierungen wiedergeben. Stillstände auf eine Zeitachse gereiht, diskrete Zeitpunkte, die die Illusion einer homogenen Zeit, eines Zeitflusses aufheben.

Schon in der Diskussion um die Verfügbarkeit von Bildern, wie sie durch die moderne Medientechnik gegeben ist, war ein erster Ansatzpunkt zur künstlerischen Auseinandersetzung erschlossen. Die Thematisierung der immaterialen Aspekte des Bildes führte zu Arbeitsweisen, das Verhältnis von traditionellen und elektronischen Medien zu beleuchten. Die Eigenschaft technischer Bilder überall und zu jeder Zeit aufzutauchen findet in der Entwicklung moderner Verkehrstechnik eine Entsprechung. Die Beschäftigung mit dem Unterwegssein, der Mobilität und der Nutzung von Fahrzeugen zur Erschließung der Welt wird somit neben der Befragung der Medien zu einem Hauptmotiv. Unfälle nehmen dabei eine hervorragende Stellung ein, stehen sie doch sinnbildlich für die Begrenztheit und Fragilität unserer Existenz, für die Grenzen aber auch der technischen Machbarkeit. In der enormen Geschwindigkeit, in der die Generalmobilisierung aller Lebensbereiche nach vorne treibt, liegt eine „Ästhetik des Verschwindens" begründet, die die Vorgänge zunehmend in eine Unsichtbarkeit verlegt.
Durch die Inszenierung der Monumente technischen Scheiterns macht Stillstand technische Abläufe zumindest für kurze Momente wieder sichtbar, erfassen Kirschs Gemälde den flüchtigen, auf der Flucht gewesenen Gegenstand. In der Verformung durch die gegen die Vehikel selbst gerichteten Bewegungsenergien werden die Kräfte sichtbar, deren riskante Beherrschung schon längst zu einem Glücksspiel geworden ist.

9.16 pm, 35 x 25 cm, 2005, Öl auf Holz

och

Felix Kemner

Aufhebung der Schwerkraft

HVW, Handelsmarke "No!"